

schwarze 900-Tonnen-Dampfjacht, dient dem Führer der englischen Jachtwelt zur Reise und als Wohnung, falls er sich im Ausland befindet. Der König von England ist mit seiner „Britannia“ regelmäßiger Teilnehmer an den Regatten in Cowes, bei denen er meist Sir Lipton's „Shamrock“, Admiral Beatty's „Sheilah“ und Gordon Selfridge's „Conqueror“ antrifft. Die beiden Grahame-Whites mit ihrer Flotte von 16 Booten sind selbst im Lande des Sports Ausnahmereisende. An großen Vergnügungsjachten zählt England nahezu hundert. Obenan stehen neben den bereits erwähnten Riesenjachten die „Eileen“ Sol Joëls mit 1000 Tonnen.

Die Engländer haben den Jachtsport auch in alle ihre Dominions verpflanzt, und Kanada, Indien, Südafrika und Neuseeland besitzen eine Reihe bedeutender Jachtclubs.

Daß die amerikanischen Finanzpotentaten und Industriekapitäne die schönsten Jachten der Welt haben, ist selbstverständlich. Für Cornelius Vanderbilt mit seiner „Atlantic“ bedeutet eine Spritztour nach Westindien nicht mehr als für uns eine Spazierfahrt auf der Alster. Pierpont Morgans „Corsair“ ist ein häufiger Gast in den europäischen Gewässern, er kehrte vor kurzem von einer vierwöchigen Kreuzfahrt im Adriatischen Meer zurück, auf der er — wie er Reportern versicherte — zu seiner Erholung Detektivromane gelesen hat. Ein anderer Großbankier, Anthony Drexel aus Philadelphia, läßt binnen 12 Stunden seine „Sayonara“ in See stechen und fährt nach den Bahamas oder nach Indien. Payne-Whitney's Riesenboot „Aphrodite“, W. K. Vanderbilt's „Ara“, Henry Ford's „Sialia“ sind regelmäßige Wintergäste in Miami, Honolulu oder den Bermudas. Die schönste Jacht des Pacific besitzt der kalifornische Ölmagnat Edward Doheny in seiner „Casiana“, 1300 Tonnen, ein Spitzenprodukt fachmännischer Konstruktion und elegantester Ausstattung. Für Vincent Astor wird zurzeit eine 2000 Tonnen-Jacht auf der Kieler Germaniawerft fertiggestellt.

Europas berühmtester Jachthafen und zugleich der bedeutendste der Welt ist Cannes. Er gleicht vom 1. Dezember ab einem fashionablen Saisonhotel, bereit zur Aufnahme distinguiertester Gäste. Um Weihnachten trifft der Duke von Westminster auf seiner „Cutty Sark“ ein, bald folgt Lady Houston's „Liberty“, die Singer'sche „Xarifa“, der „Crusader“ Kingsley-Macomber's, der dänische König auf „Dana“ oder „Julnar“. Vier Wochen später liegen fünfzig bis achtzig Großjachten am Kai, in spiegelndem Weiß und vielfarbiger Wimpelpracht. Über hundert hohen Masten gleißen die Drähte der Radio-Antennen. Geht man vom Kasino aus den Quai bis zur Mole hinaus, so gleicht das sich bietende Bild einer Flaggenparade aller Nationen. Der Union Jack dominiert neben der französischen und amerikanischen Flagge, reich vertreten sind die skandinavischen Länder sowie Italien, Spanien und Belgien. Doch manches Boot kommt von Rio de Janeiro, Sidney, Valparaiso oder Colombo. Wie gigantische Vögel liegen die edlen Renner nebeneinander, blank und blitzend unter dem strahlend blauen Himmel. Es ist eines der elegantesten Bilder, die Europa zu bieten hat, erfreulich in gleichem Maße für den Sportsmann und den Ästheten.

Ihre ganze Schönheit entfaltet jedoch eine Großjacht, wenn sie mit vollen Segeln im Rennen liegt. Wenn das Polo der „königliche Sport“ genannt wird, so kann „Ocean Racing“ mit Fug und Recht als der „kaiserliche Sport“ bezeichnet werden. Wie ein Kaiser beherrscht das Meer diejenigen, die ihm einmal verfallen sind. Das Element der Gefahr, das tage- und nächtelange Anspannen aller Nerven erhöht den Anreiz. Wohl jeder der großen Yachtsmen, die die großen Rennen von Falnet, Bermuda, Honolulu und Santander bestreiten, hat schon einmal in seinem Leben eine Stunde gehabt, wo er für sein Leben und sein Boot nicht mehr einen Pfennig gegeben hätte. Eine Runde steifer Cocktails mußte der erschöpften Mannschaft oft über den toten Punkt hinweghelfen. Doch in der Erinnerung sind dies die großen Stunden des Jachtfahrers. Und wenn das Boot im friedlichen Hafen liegt, das junge